

„Da darf man auch mal traurig sein“

Kornwestheim Ein letztes Mal erfüllte am Sonntag die Orgel den Johanneskirchenraum. Von Susanne Mathes und Sabine Baumert

Nun ist die Zeit gekommen, uns von den wohlvertrauten Klängen zu verabschieden. Es ist für mich ein ganz seltsames Gefühl, wenn unsere Walker-Orgel heute zum letzten Mal erklingt. Als Pfarrer Ulrich Theophil diese Worte am Sonntagspätmittag sprach, tat er es mit hörbar belegter Stimme. „Für viele Menschen gehören Kirche und Orgel eng zusammen. Es schmerzt, ein solch großes Instrument loslassen zu müssen. Da darf man auch mal traurig sein“, sagte der Pfarrer an der Johanneskirche, der in dem Gotteshaus, wie man es kennt, vormittags auch die letzte Konfir-

mation zelebriert hatte. Traurig war nicht nur der Seelsorger: Während seiner Worte, während des anschließenden Konzertes und zum Schlusslied „Nun danket alle Gott“ floss manche Träne, war manches Taschentuch notwendig.

„Die Johanneskirche soll erhalten bleiben, und das hat seinen Preis“, fasste Theophil noch einmal knapp zusammen. Das geschehe in der Hoffnung, die Gemeinde für die Zukunft besser aufzustellen. „Nicht alles in unserer Kirchengemeinde kann gehalten werden.“ Man könne aber sehr dankbar sein für all das Gehörte, das verschiedene Organistengene-

rationen und -persönlichkeiten im Laufe der Jahrzehnte dargeboten hätten.

Ein Lichtblick für die Gemeinde ist es, dass die Orgel in einer neu erbauten katholischen Kirche in Lukowica weiterklingen wird. Sieben erschöpfte polnische Orgelbaumeister, die den ganzen Sonntag unterwegs gewesen waren und die im Laufe der Woche das Instrument ausbauen werden, hieß Ulrich Theophil beim Abschiedskonzert willkommen.

Dass die Orgel es in ihrer neuen Heimat gut haben wird, davon ist das Team überzeugt, wie ein kurzes Interview mit Hilfe einer Dolmetscherin ergab. Die Orgel wird – wie damals in Kornwestheim – wieder in ein neues, großes Gotteshaus eingebaut werden. Über ihr wird in der Pfarrkirche St. Andreas Apostel ein großes Kirchenfenster Gottes Gegenwart

symbolisieren und sie und ihre Musik begleiten. Dass das schöne Musik sein wird, davon sind die Orgelbaumeister aus dem östlichen Nachbarland überzeugt – in ihren Reihen befindet sich auch ein Kirchenmusiker. Die Pfarrkirche befindet sich rund 60 Kilometer von Krakau entfernt in der „Landeshauptstadt des Apfelanbaus“ mitten im ländlichen Gebiet voller Obstbäume.

Der Abbau der Orgel soll innerhalb von fünf Tagen bewerkstelligt werden; am Montagfrüh legten die Fachleute gleich los. Für den Neuaufbau dagegen können sie sich mehr Zeit lassen. Die Orgel soll erst am 21. November, dem Patrozinium des Heiligen Andrej, offiziell in Betrieb genommen werden. „Vielleicht“, sagte Pfarrer Ulrich Theophil, „machen wir uns ja auch einmal auf den Weg dorthin.“

Noch einmal alle Register gezogen

Kornwestheim Das Finale brachte den Zuhörern Klangmacht und eine Uraufführung. Von Sabine Baumert

Sophie Pope, Komponistin und Dirigentin des Posaunenchores des CVJM, hat in Tönen ausgedrückt, was viele der zahlreich erschienenen Konzertbesucher gefühlt haben. „Goodbye Organ“ hat sie die erste ihrer beiden Kompositionen genannt, die sie eigens für diesen Anlass dem Posaunenchor und der Orgel auf den Leib schneiderte.

Mit einem einzigen Ton der Orgel beginnt das Werk der jungen Stuttgarter Komponistin mit englischen Wurzeln. Später nehmen die Blechbläser den Ton auf und erweitern ihn zu klagenden, lang ausgehaltenen Moll-Akkorden, die einfach nicht von der Stelle kommen wollen. „Die Orgel will nicht weg“, hatte Sophie Pope diesen Bestandteil ihres Werkes erläutert, das sie aus Sicht des Instrumentes geschrieben hat.

Im zweiten Satz des Werkes, „Neuland“, spürt der Zuhörer gleich, dass die Orgel-Protagonistin inzwischen einen weiten Weg zurückgelegt hat, sowohl was ihre Emotion als auch was den inzwischen zurückgelegten Weg angeht. Sie ist mittlerweile in Osteuropa angekommen, was man der folkloreatigen Melodie anhört. Die wird wieder von der Orgel angestimmt, vom Posaunenchor als musikalischen Repräsentanten der Gottesdienstgemeinde aufgegriffen und vermittelt im strahlenden Klang der blitzblank geputzten Blechblasinstrumente Freude und Zuversicht angesichts eines neuen Anfangs.

Beim Konzert konnte man auch noch einmal erleben, wieso ursprünglich die Empore mit ihren vielen Stühlen und den viel benutzten rot-schwarzen Sitzkissen



Der Posaunenchor spielte der Orgel – im Zusammenklang mit ihr – ein von Sophie Pope komponiertes Adieu.

Foto: Horst Dömötör

darauf so groß dimensioniert geplant war. Dort fanden der stattlich besetzte Posaunenchor, das Streichorchester Camerata Besigheim und Burkhard Zeh als Solist an der Viola spielend Platz.

An der Orgel verrichtete Andrea Kulin Schwerarbeit. Nicht nur in körperlicher Hinsicht mit der oft schwergängigen Mechanik, sondern vielmehr in der Vielzahl an musikalischen Funktionen, denen sie allesamt glänzend gerecht wurde. Einerseits begleitete sie in perfekter Abstimmung den Bratschisten Burkhard Zeh. Der konnte sich dabei in apart gemachten Bearbeitungen von Bachs „Schüblerchorälen“ und einer zu Unrecht vergessenen „Hebräischen Melodie“ des Violinisten und Komponisten Joseph Joachim als So-

list mit großem gestalterischem Können präsentieren.

„Ich spiele das Stück nicht sehr oft“, verriet Andrea Kulin bei Johann Sebastian Bachs vielfach ge- und oftmals auch missbrauchten Toccata und Fuge d-moll. Vielmehr spare sie sich das Werk für besondere Anlässe wie diesen auf, was man der frischen, unverbrauchten und spritzig-leichten Interpretation auch anmerkte.

Auch bei einer pfiffig gemachten Bearbeitung von Modest Mussorgskys „Bildern einer Ausstellung“ fungierte die Kornwestheimer Kirchenmusikerin als Teil eines großen Ganzen, bei dem die Streicher der Camerata Besigheim sich mit den Kornwestheimer Blechbläsern

beinahe zu einer sinfonischen Besetzung vereinten. Sophie Pope zeigte hierbei ihr Können als Dirigentin eines groß besetzten Orchesters, kongenial unterstützt von Benedetta Constantini, die als Konzertmeisterin zusammen mit einigen anderen Profimusikern im vor drei Jahren gegründeten Kammerorchester die jungen Amateurmusiker zu Höchstleistungen animierte.

„Das große Tor von Kiew“ erfüllte als Schlusssatz das Gotteshaus ein letztes Mal bis in den letzten Winkel mit Klang. „Das hätte man auch anders lösen können“, war ein treues Gemeindemitglied angesichts des bevorstehenden Umbaus überzeugt. Andere hingegen blickten in Gesprächen gespannt in die Zukunft.